

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 7 (1898)
Heft: 40

Artikel: Balneologische Eindrücke aus der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint ++
++ Samtags

Abonnement:

Für die Schweiz:
12 Monate Fr. 5.—
6 Monate " 3.—
3 Monate " 2.—

Für das Ausland:

12 Monate Fr. 5.50
6 Monate " 4.50
3 Monate " 3.—

Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:

20 Cts. per 1 spaltige Petitzelle oder deren Raum. Bei Wiederholungen entspricht. Rabatt. Vereins-Mitglieder bezahlt 10 Cts. netto per Petitzelle oder deren Raum.



Parisant ++
++ le Samedi

Abonnements:

Pour la Suisse:

12 mois Fr. 5.—
6 mois " 3.—
3 mois " 2.—

Pour l'Étranger:

12 mois Fr. 7.50
6 mois " 4.50
3 mois " 3.—

Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Annonces:

20 Cts. pour la petite-ligne ou son espace. Rabais en cas de répétition de la même annonce.

Les Sociétaires payent 10 Cts. net par petite-ligne ou son espace.

*

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No. 21, Bâle.

Balneologische Eindrücke aus der Schweiz.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Balneologische Zeitung“ in Berlin einen sehr bemerkenswerten Artikel, der, wenn auch in verschiedenen Beziehungen nicht einwandfrei, doch im Allgemeinen den Stempel vorurteilsfreier Objektivität trägt. Wir lassen denselben hier *in extenso* folgen:

„Dr. Lötzscher nennt in seinem Buch „Bäder, Kurorte und Heilquellen der Schweiz“ die Schweiz ein Weltsanatorium. Er will damit wohl ausdrücken, dass die Schweiz einen solchen Reichtum von Kurorten und zu Kurzwecken geeigneten Plätzen mit den verschiedenartigsten Kurmitteln aufzuweisen hat, dass man sie als einen einzigen grossen Kurplatz betrachten könnte.“

Wir eignen uns diese Anschauung für eine Weile an, denn sie setzt uns in die Lage, die Beobachtungen auf einer jüngst absolvierten kleinen Schweizerreise vom kurmässigen, balneologischen Standpunkt aus zu werten. In grösserer schweizerischer Bäder hat uns unser Weg — mit einer Ausnahme — leider nicht geführt und das balneologische Moment im engeren Sinne wird bei den folgenden Betrachtungen etwas zurücktreten müssen.

Der uns Deutschen geläufige Begriff „Kurort“ muss in der Schweiz wesentlich anders gedeutet werden als bei uns. Wir können uns einen solchen Ort nicht recht denken ohne eine Verwaltung mit Machtbefugnissen, welche in den Dienst des Kurzweckes gestellt sind. Hieron wird man in der Schweiz wenig bemerken. Der Kurort ist dort in den meisten Fällen repräsentiert durch die Summe der Kurhotels und Pensionen, bestensfalls noch durch einen Kurverein, der jedoch ebenfalls in den Hoteliers seine opferwilligsten und einflussreichsten Mitglieder findet. Die übrige Einwohnerschaft und die Ortsbehörde scheint an der Arbeit für die Förderung des Kurzweckes wenig beteiligt.

Neben dieser Gattung der Kurorte gibt es eine zweite, die sind die isoliert errichteten Riesenhotels und Sanatorien, welche von jeder Anlehnung an das vorhandene abstrahiert haben und sich selbst alles sind, Kurorte im Kleinen, mit Bädern, eigenen Promenaden und Wäldern, Spielplätzen, Trinkhallen u. s. w. In diesen Riesenhotels kann der Gast seine sämtlichen Bedürfnisse und Wünsche befriedigen, ohne einen Fuss über das Territorium desselben hinauszusetzen.

Diese monströsen Bauten sind selbstverständlich mit allem hygienischen Komfort der Neuzeit ausgestattet. Elektrisches Licht auch in den Zimmern, Wasserleitung, Waterklosets neuester Konstruktion, Kanalisation, das sind ganz selbstverständliche Dinge. Da sie meist in vollständig freier Lage errichtet sind, so werden auch die Nachteile des dichten Beisammenwohnens einer grossen Zahl von Menschen durch den erleichterten Luftwechsel, reichliche Belüftung gewiss zum grossen Teil ausgeglichen. Ausgedehnte Veranden, Terrassen, zahlreiche gedeckte Balkone ermöglichen den Genuss der frischen Luft auch bei weniger günstigem Wetter. Bei schlechtem und stürmischem Wetter prüft es allerdings infolge der freien und oft exponierten Lage derartig durch diese Anbauten, dass man sich in die Innenräume flüchten muss.

Diese Musterbauten haben auch bei den kleineren Hotels Schule gemacht. In den Hotels selbst der kleinen Orte findet man die obligate Wasserleitung und Spülaborie in jeder Etage, vielfach auch elektrisches Licht. Diese Einrichtungen waren freilich nicht möglich ohne den Reichtum des Gebirges an herrlichem Wasser, das in unbegrenzter Menge und mit natürlichem Druck zur Verfügung steht. Daher auch in

Ortschaften und Städten die vielen laufenden Brunnen, die die alte Zeit z. B. in Bern zu zahlreichen Kunstwerken ausgestaltet hat. Dass dieses freigiebig aller Orten gespendete prächtige Wasser ein wichtiger Faktor für die Gesundheitsverhältnisse der Orte, leuchtet ein.

Bei so reichlichem Wasserverbrauch entstehen nun viele Abwasser. Wo bleiben diese? Das ist nun ein etwas wunder Punkt im schweizerischen Kurwesen, der Mangel aber bei der Eigenart desselben unvermeidlich. Die Hotelhygiene steht auf einer sehr hohen Stufe der Ausbildung, aber sie ist eben in den vier Pfählen des Hotels begrenzt. Zu einer systematischen Abwasserbeseitigung darf es hingegen der Mitwirkung Aller, der Gemeinde. Selbst wenn die Hotels für eine einwandfreie Beseitigung ihrer Abwasser (durch Klärung und Fortleitung in Kanälen) sorgen, so veranlasst dies noch keineswegs die übrigen Ortsbewohner, das Gleiche zu thun. So wird man häufig in der Nähe der prächtigen neuen, mit allem Komfort versehenen Hotels das Bauernhaus mit schmutzigen Viehstadien etc. finden, welche, wie die Festung von Burggraben, von unergründlichem Koth und Mistpfützen umgeben sind, die man nur mühsam auf grossen Steinen überschreitet.

Die allgemeine Hygiene lässt eben noch vielfach zu wünschen übrig. Von einer Aufsicht über den Fleisch- und Milchverkehr haben wir nichts gespürt. Und doch wäre letztere allein schon sehr am Platze. Denn was wir von Sennhütten gesehen haben, erweckt nicht die Lust von weiterer Nachforschung, wohl aber den Eindruck, dass die Kurgäste in diesem Land, wo die Milchzentrifugen wohl noch vielfach als neuromodisches Blend- und Teufelswerk angesehen werden, wo das Geschäft des Melkens viel von den Herren der Schöpfung mit nichts weniger als sauberen Händen vorgenommen wird, mit der würzigen Alpenmilch ein gut Teil des sogenannten Milchschmutes mit hinuntergeschluckt. Ein Glück noch, dass die Quellen den Berg hinab und nicht hinauffließen, und so die Sennhütten meist mit bestem Wasser aus einsandfreien Bergquellen versorgt sind. Wir wollen übrigens hier keineswegs über den Splitter im fremden den Balken im eigenen Auge übersehen und ruhig eingestellt, dass in dieser Beziehung auch in unseren ländlichen Kurorten noch Vieles im Argen liegt.

Auch die Wegeverhältnisse in den Fremdenverkehrsgegenden geben oft davon Kunde, dass es an der richtigen gemeinsamen Arbeit für den Kurzweck in den einzelnen Gemeinden mangelt. In einem so besuchten Thal wie dem Lauterbrunner beliebt man noch das rücksichtsvolle System der Wegeverbesserung, die Strassen mit grobem Steinschlag zu bewerfen und den Füssen der Touristen wie den Wagen der Freunden das Amt der Strassenwalze zu überlassen. Auch in den Ortschaften grenzt nicht selten unmittelbar an den gutgehaltenen kiesbedeckten Hotelzugang bodenloser Weg ohne jede Befestigung.

In Wengen, allerdings nur einer Sommerfrische, aber mit mehr als einem Dutzend ansehnlicher Hotels und bedeutender Frequenz, sind die Wege nach einigen Regentagen unpassierbar.

Der Schweizer ist stolz auf seine Freiheit. Und diese Freiheit wird von der hohen Obrigkeit dort weitgehend respektiert. Die wohlthätige Einrichtung einer Polizei, welche bei uns nächtlich laute Saufkumpane zur Ruhe anhält, die Besitzer heulender Hunde mit Strafmandaten bedient, dem angestrengten Klavier und damit auch anderen Leuten die Nachtruhe verschafft, scheint dort lediglich der allerdings bedeutsameren Aufgabe, Mörder, Räuber und Spitzbuben beim Wickel zu nehmen, dienstbar gemacht zu sein. Für nervöse Leute ist daher das Wohnen, besonders in den grösseren Orten der Schweiz, nichts. Interlaken, das in Lötzscher's

Buch zu einem berühmten Luftkurort gestempelt ist, gewährt z. B. den grossen Genuss, dass alle Stunden 20—30 Hotelomnibus unter Schellenklingel und einem Peitschengeknall erster Güte den Ort durchjagen, um nach kurzer Zeit — an vielen Tagen fast leer — denselben Weg zurückzukehren. Ein Glück noch, dass die Hauptstrasse noch nicht gepflastert, sondern nur chaussiert ist, was allerdings bei Regenwetter gewaltigen Schmutz, bei trockenem Staub mit sich bringt. Aber dieses geräuschvolle Korsfahren genügt schon so zimäßig, um einem ruheliebenden Kurgast den Aufenthalt auf Interlakens Kurpromenade (dem „Höheweg“) zu verleiden.

In Bezug auf den nervöse Gemüter so angenähert stimulierenden Peitschenknaletteffekt halten die Schweizer Kutscher zweifellos den Weltrekord, und er wird ihnen so leicht nicht streitig gemacht werden. Wir wüssten uns nicht zu erinnern, gesehen zu haben, dass ein solcher die Peitsche zum Antrieben der Pferde benutzte. Das macht ja ihrem guten Herzen alle Ehre. Dafür wird die Luft in erbarmungsloser Weise misshandelt und zugleich die Ohren der übrigen Menschheit. Die Peitsche, ausgezeichnet durch eine Schnur von gewaltiger Länge, ist eben lediglich zum Lärminstrument geworden.

Es wäre aber nach Schweizer Aufassung jedenfalls ein unverantwortlicher Eingriff in die Menschen- und das heiligste der Kutscherechte, wenn man diesen ganz zwecklosen Spektakel verbieten würde. Wir haben, offen gestanden, für diese Art Freiheit kein Verständnis, die in ihren Ausserungen und Auswüchsen die Freiheit und unter Umständen auch die Gesundheit der zehnfachen Anzahl von ruhigen Leuten beeinträchtigt. In Bern wurde auf der Strasse bis tief in die Nacht hinein spektakell, zum Teil fast vielsches Gebrüll verübt. Niemand schrillt dagegen ein. Noch im ländlichen Kurort wird man nächtlicher Weile durch die Studien von Schalmelbläsern und Sängern, die sich im Jodeln üben, erbaut.

Der einzige Ort, wo wir eine wirklich wohlthünde Ruhe gefunden haben — begünstigt allerdings durch die isolierte Lage der Hotels und Badehäuser, war Leukerbad (Wallis).

Sonst zeigt man in den Hotels nicht selten wenig Verständnis dafür, dass Ruhe in einem Kurort die erste Bürgerpflicht. Schon die Bauart der Hotels ist darauf angelegt. Einen das ganze Thun und Treiben sämtlicher Mitbewohner, wenigstens der Nachbarn, auch der von oben und unten, mitgeniesen zu lassen. Abgesehen von den Riesenhotelpalästen herrscht der Holzbau vor, der oft nicht einmal verputzt ist. So weiss man denn stets genau, wenn No. 10 hustet, No. 12 niest oder sich schneuzt, No. 20 die Stiefel auszieht, No. 24 im Schlaf einen Ast durchschlägt u. s. w. Sind die Gäste alle glücklich zur Ruhe, so hat man Gelegenheit, das Zubettgehen des Hotelpersonals in allen Stadien zu verfolgen.

Irgend welche Anschläge oder Aufforderungen in den Hotels, auch nur an das Personal, sich der Ruhe zu befeiligen, haben wir nirgends gefunden.

Gestehen wir, dass sie auch bei uns noch ein rarer Artikel sind, und die Disziplin in dieser Hinsicht nicht viel besser! Wurde uns doch kürzlich aus einem Königlichen Kurhotel in Süddeutschland von absolut zuverlässiger Seite berichtet, dass eine vom nächtlichen Kartenspiel auf ihr Zimmer zurückgekehrte Dame durch ihr Scheiben die Mitbewohner des Hauses aus der Ruhe schreckte und warum? Weil sie ihr Kleid nicht allein aufmachen konnte!

In diesem deutschen Königlichen Kurhotel war auch nicht die Spur von einer Massnahme zu entdecken, welche geeignet gewesen wäre, die Katastrophe im Grindelwald seinerzeit bewiesen.

Von der Feuergefährlichkeit und Hellhörigkeit abgesehen, ist ein Holzhaus an sich immer noch gesünder, als eines aus Bruchsteinen, das einzige Baumaterial, das den ländlichen Schweizerorten sonst noch zur Verfügung steht.

Der Regen — an diesem Himmelsnass scheint es in der Schweiz nicht gerade zu mangeln — wird bei diesen leichten Gebäuden in recht praktischer gefälliger Weise durch eine Schindelbekleidung von den Hauswänden abgehalten und deren Durchnässtung dadurch wirksam verhindert.

Die Verpflegungsverhältnisse sind in der Schweiz wohl fast überall, selbst in abgelegenen Orten recht gut. Die Leute lassen es sich Geld und Mühe kosten, um eine abwechslungsreiche table d'hôte zu stande zu bringen. In einem ganz primitiven Badgasthof hatte die Wirtin unter Zuhilfenahme von Konserven ein ganz vorzügliches Mittagessen von mehreren Gängen zusammengestellt. Das wird man bei uns nicht überall finden.

Es ist dies ja ein Hauptvorzug des schweizerischen Table d'hôte und Pensionswesens, dass es die Wirtin zwingt, dem Punkt der Verpflegung ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und ihm andererseits Gelegenheit gibt, ihr ganzes Können auf die table d'hôte zu konzentrieren und gerade in diesem Punkt zu zeigen, was das Hotel zu leisten vermag.

In anderen Ländern, wo das Speisen nach der Karte überwiegt, lässt sich dieser Zweig der Hotelthätigkeit nicht in demselben Grade übersehen und beherrschen. Freilich bringt das Pensionswesen in der Schweiz den Uebelstand mit sich, dass es dort fast unmöglich ist, nach der Karte zu essen. Der Tourist, welcher nicht immer zur Tischzeit im Orte eintrifft, hat hierunter zu leiden. Für schweres Geld bekommt er wohl grosse Portionen der einzelnen Gerichte, aber an eine Zusammenstellung von auch nur beschiedener Mannigfaltigkeit ist nicht zu denken. Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, alles muss einzeln als Portion bestellt und bezahlt werden. Statt des ausreichenden Tellers Suppe erhält man eine mächtige Terrine mit dünner Fleischbrühe, in welcher irgend etwas herumswimmt und wovon man zwei Drittel stehen lässt.

Der leidige Weinzwang herrscht dort, wo Amerikaner und Engländer noch nicht Bresche hineingelegt haben, wohl vielfach unumschränkt. Aus einem Luftkurort erinnern wir uns sogar, dass eine Dame, welche leidend war und wahrscheinlich auf Anordnung des Arztes bei Tische nur ein Glas leichtes Bier statt Wein genoss, beim Beginn der Hochsaison genötigt wurde, zum Wein überzugehen, wenn sie nicht auf die Teilnahme an der table d'hôte verzichten wollte.

Ueber die Güte der Weine möchten wir uns kein Urteil erlauben und das Raisonement eines Frankfurters in dieser Beziehung uns nicht aneignen. Gewisse Frankfurter (natürlich am Main) scheinen, von „die Preusse“ angefangen, so ziemlich auf alles zu schimpfen. Das nationale Selbstbewusstsein der Schweizer ist ebenfalls nicht gering; ein Herr erzählte uns mit vieler Ernst, dass die Schweiz in den 80 er Jahren einmal schon gegen Deutschland mobil gemacht hätte. An dem berühmten Schweizer Dötsch halten sie derartig fest, dass man auch die Gebildeten sich kaum anders unterhalten hört. Umsmehr muss man sich wundern, dass im Hotelwesen, ja im ganzen Fremden- und Geschäftsverkehr eine grauelle Verwölfung um sich greift. Man wird kaum ein anderes Land finden, wo deutsche Wirtschaft dem deutschen Gast Speisekarten, Rechnungen, Plakate und Anschläge in einem französischen Kauderwelsch vorlegen und bekannt geben, wie dies in der deutschen Schweiz allenthalb geschieht. Der Hinweis auf den Charakter des Französischen als eines internationalen Sprache ist doch eine ziemlich lahme Entschuldigung.

Vom eigentlichen Schweizer Kurleben haben wir leider nicht viel gesehen. Die Kurhäuser in Luzern, Interlaken, Montreux zeichnen sich durch nichts Besonderes aus; man müsste denn das bischen „jeu“ im ersten als solche Besonderheit ansehen.

In Leukerbad haben wir selbstverständlich in den Bassins die „Dauerbadenden“ bewundert, welche die Arme auf Holzplatten gestützt, wie die Frösche fast bewegungslos herumschwimmen. Abends sorgte dort eine kleine gut geschulte italienische Kapelle (ca. 8 Männer mit Klavier) für Unterhaltung in dem als Kurhaus recht gemütlich eingerichteten Hotel Bellevue.

Dem Verkehrsweisen seien nur wenige Worte gewidmet.

Eine sehr praktische und vielbenutzte Einrichtung in den grösseren Fremdenplätzen sind die Fremdenverkehrsbüros, welche unentgeltlich über die Verhältnisse aller Orte auch in der Umgebung, über Reisewege u. s. w. wirklich sachgemäss Auskunft und Rat ertheilen, auch mit Prospekten reichlich verschenken.

Was wir von den Eisenbahnen gesehen haben, hat uns höchstens angenehm enttäuscht. Wir fanden mehr Promptheit und Akkuratesse, als wir erwartet hatten. Schnellzüge ohne Zuschläge, Wagen mit elektrischer Beleuchtung, das sind Dinge, welche wir in Preussen wohl noch lange nicht bekommen. Von den berühmten Mausefängen, genannt Durchgangszügen, dazu bestimmt, Dumme einzufangen und ihnen einen Lösegeld von 0,50—2 Mk. abzuzwacken, von dieser schönen preussischen Erfindung haben wir dort nichts bemerkt; auch gelangt man ohne den bei uns üblichen Nickeltribut auf den Bahnhof. Privatbahnen scheinen eben lange nicht so habigierig wie das Ungeheuer Fiskus. Eine prächtige Einrichtung sind die vielen Bergbahnen, welche den Touristen für allerdings nicht gerade wenig Geld auf die Höhen und Aussichtspunkte führen und in Bezug auf Sicherheit nichts zu wünschen übrig lassen.

Ein besonderes Geschick haben alle diese Bahnen, wie überhaupt die am Fremdenverkehr Beteiligten in der Anprüfung ihrer Vorzüglichkeiten und Einrichtungen durch Wort und Bild. Die grossen bunftfarbigen Plakate und Panoramen sind kleine Kunstwerke. An bevorzugten Punkten, wie an der Kurparkanlage Interlakens, sind sogar in den geschmackvollen grossen Plakatständern formliche Gemälde von Hotels mit Umgebung und dergl. zu finden. Eine Menge reich und geschmackvoll illustrierter Führer, Fahrpläne und Prospekte liegen in den Hotels aus und sind umsonst zu entnehmen. In diesem Punkt arbeiten sich Eisenbahnen, Dampfschiffsgesellschaften und Hotels in musterhafter Weise gegenseitig in die Hände.

Unwillkürlich bedauert man da, dass seitens der deutschen Bahnen so wenig geschieht. Einzig die reichslandische Eisenbahnverwaltung hat schöne Plakate der Vogesenrouten hergestellt; unsere übrigen staatlichen Verwaltungen scheinen vor Antritt der Stelle, eine Verzichtleistung mit fauler Ausrede; denn es hat sich herausgestellt, dass H. M. nach erfolgter Absage sich um anderweitige Stellen beworben.

Beiträge zum Kapitel „Vertragsbruch“.

Erster Fall. Dem Kellner K. wird auf ein Inserat hin von Genf aus eine Stelle offeriert. Derselbe beantwortet die Offerte wie folgt: „Bad Kissingen, 3. Sept. 1898. Ihr Geehrtes vom 30. August, mit welchem Sie mir eine Stelle in Ihrem geschätzten Hotel offerieren, habe erhalten. Ihre gestellten Bedingungen konvenieren mir, belieben Sie mir den Tag des Eintrittes mitzuteilen.“

In einem zweiten Briefe, datiert vom 13. Sept., ersucht der Kellner seinen zukünftigen Prinzipal, er möchte den Tag des Eintrittes auf den 25. September verschieben, auf speziellen Wunsch seines gegenwärtigen Prinzipals, da noch Gäste im Hause seien und er, als einziger Kellner, vor dem 25. September nicht verreisen könne. Der Eintritt wird auf gewünschtes Datum verschoben. Am 24. September, also am Tage vor dem vereinbarten Eintritt erhält der Genfer Hotelier ein Telegramm folgenden Inhalts: „Werde bestimmt am 2. Oktober eingetreten“. Am 2. Oktober langt jedoch, statt des Kellners, folgendes Schreiben in Genf an: „München, 1. Okt.: Bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, dass ich bei der Militärbarbörde um die Erlaubnis eingegangen bin, auf ein Jahr nach der Schweiz reisen zu dürfen, mir die jedoch nur bis 1. Februar bewilligt worden ist. Da die Stelle in ihrem Hause Jahrestelle ist, wird es Ihnen nicht angenehm sein, wenn ich dieselbe nur für 4 Monate antrete, ich habe mich daher entschlossen, in Deutschland zu bleiben. Ihnen Ihre Offerte bestens verdankend.“

Zweiter Fall. Dem Portier H. M. wird Stelle offeriert nach Montreux. Seine Sage lautet: „Engelberg, den 10. Juli 1898. In Beantwortung Ihres Geehrten vom 5. d. teile Ihnen mit, dass ich mit den von Ihnen gegebenen Bedingungen einverstanden bin. Was den Eintritt betrifft, glaube ich denselben bis zum 15. Sept. sicher versprechen zu können“. Am 18. Sept., 4 Tage vor vereinbartem Antritt, erhält der Hotelier folgendes Schreiben: „Zu meinem Bedauern, muss ich Ihnen leider die Mitteilung machen, dass es mir absolut unmöglich ist, bei Ihnen den Dienst aufzunehmen. Eingetretener Verhältnisse halber bin ich gezwungen, diesen Winter nach Hause zu gehen. Möchte Sie hoffl. ersuchen, mir meine Originalzeugnisse zurückzusenden. Hoffe, Sie werden es mir nicht übel nehmen, dass es sich so ungeschickt zugetragen, immerhin werden Sie noch in Zeit genug haben, einen andern Portier zu finden“.

In ersterem Falle also zweimalige Aufschubwilligung und schliesslich doch kein Resultat, und im zweiten Falle nach zwei Monaten, kurz vor Antritt der Stelle, eine Verzichtleistung mit fauler Ausrede; denn es hat sich herausgestellt, dass H. M. nach erfolgter Absage sich um anderweitige Stellen beworben.

Vermischtes.

Das Alter der Erde schätzt Goodchild, wie aus seiner soeben veröffentlichten Präsidiadrede vor der Edinburger physikalischen Gesellschaft hervorgeht, ungleich höher, als bisher allgemein angenommen wurde. Seine Studien über die Veränderungen des Erdballs führen ihn zu dem Schlusse, dass seit dem Beginn der Tertiärzeit — also seit dem Auftreten der höheren Säugetiere — 93 Millionen und seit dem Beginn der Periode, aus der sich die ersten Spuren des Lebens auf der Erde erhalten haben, 700 Millionen Jahre verlossen seien. Der wirkliche Beginn des Lebens dürfte indessen als noch viel älter angenommen werden, so dass ein ganz ungeheuerliches Alter heraukräume, dessen Minimum auf 1400 Millionen Jahre zu schätzen wäre.

Junggesellenhotels. Im Laufe dieses Jahres sind in London wieder zwei neue Hotels für Junggesellen eröffnet worden.

Interessante Einzelheiten darüber gibt ein englischer Schriftsteller in der „Gazette de Lausanne“.

Ein Lord Rowton war es, der die Junggesellen

so menschenfreudig bedachte. Er fand deren

Wohnungsverhältnisse so elend, dass er be-

schloss, auf eigenes Risiko ein Haus zu erbaulen,

in dem sie alle nur denkbaren Bequemlichkeiten haben sollten, und dies für täglich 6 Pence.

Er wandte 600,000 Schillings daran.

Ein prächtiges Gebäude, „Rowton House“ ge-

nannt, wurde 1893 in Vaux-Hall errichtet.

Das Unternehmen hatte einen glänzenden Erfolg.

Vom ersten Tage an war jeder Platz besetzt.

Viele die nicht mehr aufgenommen werden

könnten, baten wenigstens um die Erlaubnis

für den gleichen Preis die Nacht auf einem

Faulteile des Salons zubringen zu dürfen. Bald

wurden noch zwei Hotels errichtet. Rowton-

House hat 484 Zimmer, das zweite in Kings-

Cross ist für 678 Menschen eingerichtet, das

dritte in Newington-Bufts ist das grösste, es

kommen 800 Personen aufnehmen. Wenn die beiden

neuen Hotels fertig sein werden, so wird im

Ganzen Raum für 3000 Junggesellen geschaffen

sein.

Sind Zigaretten gesundheitsschädlich?

Dass das unmassige Rauchen von Zigaretten

allen Dening, wie nicht eine ganz feste Lunge

besitzt, schädlich wirkt, steht außer Zweifel,

ein Irrtum aber ist es, die sich zeigenden

schlümmernden Folgen auf das Zigarettenpapier

statt allein auf den Tabak zu schieben. Die

Richtigkeit des Gesagten erweist leicht folgende

einfache Rechnung: Angenommen, ein Raucher rauche pro Tag 25 Stück Zigaretten, was immer schon eine respektable Durchschnittsleistung genannt werden muss, so hat er damit 0,8 Gramm Papier verbraucht, dessen Asche etwa 0,06927 Gramm wiegt. Zugegeben, dass diese Asche für gewöhnlich allerdings, wenn auch nur in ganz geringen Mengen, Eisen, Kalk, Kupfer, Ultramarin, Silicium, Thonerde und dergleichen enthält, so kämen auf die 0,8 Gramm Papier mit ihren 8 % Asche nur etwa 0,000128 Gramm Kupfer und Bleioxyd, so dass, wenn auch diese schädlichen Produkte sämtlich zur Lunge gelangen würden — was doch thatsächlich nicht der Fall ist —, der Raucher in 25 Jahren nicht mehr als etwa 1 Gramm davon eingeatmet haben würde. Die angehme Nervenanregung durch die Zigarette ist demnach, soweit der Tabak nur gut vertragen wird, in Bezug auf das den Tabak umhüllende Papier ganz und gar ungefährlich.



Baden. Die Gesamtzahl der Kurgäste betrug am 4. Oktober 1912.

Karlsruhe. Herr Emil Hauser aus Ulm hat das „Hotel Victoria“ käuflich erworen.

Bergbahnen. Die Rigi-, Pilatus-, Stanserhorn- und Bürgenstockbahn führen im Monat Oktober noch je drei Berg- und Talfahrten aus.

Luzern. Für Einführung internationaler Wettrennen in Luzern ist aus angesehenen Kreisen ein Komitee gebildet worden.

Der Verein der Gastrohbetitzer vom Boden- und Rhein hält seine diesjährige Generalversammlung am 11. und 12. Oktober in Schaffhausen ein.

Luzern. Die Stadtgemeinde beschloss mit 1339 gegen 515 Stimmen die Einführung des elektrischen Trams und votierte einen Kredit von 1,904,000 Fr. fröhlich.

Luzern. Herr H. R. Neukom betreibt sein nun bedeutend vergrössertes Geschäft, welches bisher den Charakter einer Pension trug, von nun an auch als Hotel.

Winterthur. Herr F. Infanger hat das bisher von Herrn Genolin pachtweise geführte „Hotel Terminus“ dessen Besitzer ist, mit 1. Oktober selbst in Betrieb genommen.

Männedorf. Herr R. Hausmann-Staub, welcher seit langen Jahren den Gasthof zum „Wilden Mann“ in Männedorf führte, übertrug nun laut „Gastwirt“ das Geschäft seiner Sohn Herrn R. Hausmann-Jäckli.

Stans. Die Kollaudation der Engelberg-Bahn hat Samstag den 1. Oktober in Anwesenheit des Vertreters des schweizerischen Eisenbahndepartements stattgefunden. Die Betriebsöffnung erfolgte Dienstag den 4. Oktober.

Zürich. Die Dolderbahn-Aktiengesellschaft hat die Bewilligung erhalten, in der Kurhausstrasse vom Waldhaus bis zum Kurhaus Dolder eine schmale spurige Strassenbahn für elektrischen Betrieb zu erstellen.

Bern. Laut Mitteilungen des offiziellen Verkehrsdepartementes im Monat September 1898 in den stadtischen Gasthäusern 17,404 Personen lagen (1897: 17,407); vom 1. November 1897 bis 30. September 1898: 142,216 (gleiche Periode 1896/97: 137,092).

San Remo. Nachdem dem verstorbenen Herrn Kappeler im verflossenen Sommer nun auch seine Ehefrau im Tode nachgefolgt ist, die Pension „Villa Lindenhof“ an Herrn J. Borter, Besitzer des Deutschen Hofes in Interlaken übergegangen. Die Wiedereröffnung soll auf 1. November erfolgen.

Weltausstellung in Mailand. Das „Giornale di Sicilia“ meldet, dass in Mailand im Jahre 1905, anlässlich der Errichtung des Simplon-Tunnels eine Weltausstellung veranstaltet werden soll. Die Nachfrage wird von den Mailänder Blättern sehr sympathisch besprochen.

Chemins de fer Glion-Naye. Les recettes de la Compagnie Glion-Naye pour septembre 1898 se sont élevées à 37,237 — contre frs. 33,125 — pour 1897, soit une augmentation de frs. 4,129 — pour 1898. Au 30 septembre 1898 les recettes totales présentent une augmentation de frs. 20,700 — en faveur de l'année 1898.

Die Weinlese in Frankreich scheint im Allgemeinen gut auszufallen. In der Gegend von Bourdeaux sieht man jetzt einer quantitativ guten und qualitativ ausserordentlichen Weineinteil entgegen. Ein Burgund soll die Qualität ausgezeichnet sein, die Quantität befriedigend. Die Champagne hat in doppelter Hinsicht ein befriedigendes Durchschnittsjahr zu verzeichnen.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik. In Davos anwesende Kurgäste vom 17. Sept. bis 29. Sept. 1898: Deutsche 316, Engländer 29, Schweizer 240, Holländer 65, Franzosen 92, Belg. 16, Russen 60, Österreich 17, Amerikaner 23, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 43, Dänen, Norwegen, Niederländer 27, Angehörige anderer Nationalitäten 11. Total 1,102. Darunter waren 272 Passanten.

Gurnigel. Die ausserordentliche Generalversammlung vom 1. Mai 1898 entschied, die Anzahl mit dem Anteil des Verwaltungsrates auf

Einführung des Regelbetriebes für das Hotel und die Liegenschaften einstimmig genehmigt. Ebenso wurde der Antrag, keine Dividende für das Jahr 1897 auszuzahlen, einstimmig angenommen, um den Verwaltungsrat einen Teil der Mittel an die Hand zu geben, das Inventar des jetzigen Pächters zu übernehmen.

Bahnprojekte. Neuerdings taucht die Lützelthalbahn in Form eines Projektes einer direkten Pariserlinie, die von Basel ausgehen soll, auf, diese ist im Vergleich zu Delsbo-St. Ursanne-Pruntrut um 20 Kilometer Weg und wenigstens um eine Stunde Fahrt kürzer. Diese Linie zweigt bei dem Ruchielfeld von der Jura-Simplon-Bahn ab nach Reichenbach, geht nach Überlingen in die Bürgenstockbahn über und führt dann durch das Lützelthal (noch Küstlerli) herunter. Sie hat nötige grosse Steigungen oder Gefälle und zieht sich durch das Lützelthal in gerader Richtung nach Pruntrut.

Meiringen. Die Neubauten in der Appenzelstrasse sind vollendet. Der Weg zum See durch die ganze Schlucht und mündet auf bei dem unteren Kehl der Kirchestrasse. Der Weg zur sogenannten trockenen Lamm (Gletscherskessel), geht zeitig steil aufwärts und eine feste, sichere Brücke verbindet hoch oben die beiden Felswände. Von der Brücke weg müssen noch mehrere lange Treppen passiert werden bis zum Gletscherskessel. Nichts Sommer wird wahrscheinlich jeden günstigen Abend die Schlucht beleuchtet und es wird zwischen Dorf Meiringen und Bürgenstock eine Beleuchtung eingerichtet werden.

Auch die Drahtseilbahn zu den Reichenbachfällen wird wahrscheinlich nächstes Jahr beleuchtet werden.

Deutsche Menus. Ein Korrespondent der Basler National-Zeitung schreibt: Es ist dem Schreiber dies, einem Basler, diesen Sommer wiederholt beigegeben, dass deutsche Vergnügungsreisende an den Tables d'hôtes sich darüber beschweren, dass in der Schweiz die Menüs überall in französischer Sprache geschrieben sind. Das ist natürlich ein Wenigkeit verkehrt. Jüngst hörte ich sogar, diese alten Freunde hätten sich als eine Rückblickslosigkeit bezeichnet, gegenüber den deutschen Kurgästen, welche doch das Hauptkontingent der Schweiz besuchenden Fremden bilden, während die Zahl der Franzosen verschwindend klein sei. Ich halte die angeführten Klagen für zutreffend und finde, es sollte von den Hotels auf die bestehenden Verhältnisse nach dieser Richtung Rücksicht genommen werden. Dies geschiehe, wenn die Menüs auf den Seiten beschrieben würden, auf einer anderen Seite französisch, wie gewohnt, auf der andern deutsch. In deutschen Grossstädten und Badeorten geschieht dies schon längst.“

Der Vogesen-Hotelbesitzer-Verein hielt seine Generalversammlung im Hotel Cornelius zu Urbeis ab. Es wurde eine Abstimmung über die Forderungen für 1899 wieder 900 Mark für Ammonium zur Empfehlung der deutschen Vogesen aufzufinden und dem Vogesenverein Straßburg und die Vogesen einen Beitrag von 300 Mark zu bewilligen. Der Schriftführer des Vereins, Herr Hauser-Schleiteltstadt, verteilte farbige Tafeln mit der Inschrift „Vogesen-Hotelbesitzer-Verein“, die an den Hotels der Mitglieder auf Beschluss der Versammlung angebracht werden sollen, um den Fremden zu beweisen, dass sich sämtliche Mitglieder des Vereins solidarisch fühlen in dem Bestreben, ihre Gäste so aufzufordern, dass sie überall gleich gut aufgehalten sind. Der Vorsitzende, sowohl sämtliche Teilnehmer und Aufsichtsräte des Vereins als auch die Acclamation einstimmig wiedergiebt. — Nach der Versammlung war gemütliches Beisammensein, woran sich ein Herr Cornelius meistehaft zusammengestelltes Diner schloss. Später folgte ein Teil der Gesellschaft der Einladung des Herrn Hauser zum Besuch des Hotel Altenburg an der Schluht bei Münster.

Bergtaufen. Ein etwas eigentümlichen Vorschlag, schreibt man dem „Bund“, macht die „Alpinia“ in ihrer letzten Nummer bezüglich der Namensgebung an erstmalig erklommene Berge. Sie schreibt: „Wenn man, so's vom Brünig oder von Brienz her, sich dem Haslital nähert, so fallen jedem Touristen die Engställe auf, die zwischen den präzisen Felsskuppen des Engstalls auf, von denen man davon, das Simelihorn, für unersteigbar gehalten wird. Letzteres wurde nun dasselbe zum ersten mal bewältigt. Die Führer, welche den fremden Herrn mit eigener Lebensgefahr, wie es der Beruf eben oft mit sich bringt, da hinauf und wieder wohlhaben herabbrachten, bekennen sind, dass die Gebürtige Almer. Es wurde nun vorsichtiges Schreien, das Simelihorn, für unersteigbar gehalten, und die Führer brachten es mit weitem Einsatz am Leib und Leben nur das Geld für die Kosten dazu“. Vorerst durfte die Streichung und die Ersetzung eines in unserm geographischen Atlas eingetragenen Namens Sache der Bundesbehörde sein. Sodann ist, bei aller Hochachtung für die Tüchtigkeit der Führer, die Lebensgefahr für Bergsteiger, die Gipfel gleich, letzterer verunglimpft bekanntlich mehr als jenseits der Ehre, welche Ehre gehört“, nämlich erster dem, der in freiwilliger Kühnheit die Initiative zu einer gefährlichen Tour ergreift, und erst hernach denjenigen, der berufsmässig aus solchen Initiativen den Lebensunterhalt gewinnt; denn jener geht der Ehre, dieses und des Geldes willen. Die Red. des „Bund“ bemerkt hierzu: Unbestiegene und unbewannte Berggipfel giebt es in unseren Alpen weniger mehr. Die Streitfrage ob solche Gipfel tatsächlich Namen des ersten Erstbestiegenen oder desjenigen Führers benannt werden sollen, wird also sehr selten aktuell werden. Ganz entschieden ist aber der Vorschlag zu beklingen, dass Begegripel, die bereits benannt sind, wie das „Simelihorn“, nach ihrer ersten Besteigung umgetauft werden sollen. Davon kann so wenig die Red. sein, wie man seinerzeit die Jungfrau oder die Gipfel der Blümisalp nach ihrem ersten Besteigen umgetauft.

Luzern. Verzeichnis der in den Gaströfen und Pensionen Luzern in der Zeit vom 1.—30. September 1898 abgestiegenen Fremden:

	1898	1897
Deutschland	5,781	5,231
Oesterreich-Ungarn	538	502
Grossbritannien	3,103	3,082
Verein. Staaten (U.S.A.) u. Canada	63	918
Frankreich	1,930	1,916
Italien	690	616
Belgien und Holland	502	615
Dänemark, Schweden, Norwegen	120	89
Spanien und Portugal	53	59
Russland (mit Ostseeprovinzen)	566	428
Balkanstaaten	37	56
Schweiz*	3,375	2,891
Asien und Afrika (Indien)	127	107
Australien	33	75
Verschiedene Länder	55	78
Personen	17,581	15,882
Total seit 1. Mai	98,334	92,098

* Vereine, Gesellschaften, Schulen, Geschäftsräume etc. sind in diesen Zahlen nicht eingefügt.



Nach Luzern. Es ist eine alte bekannte Gewohnheit der „Kur- und Reisezeitung“ in Zürich, von Zeit zu Zeit die Hoteliers darauf aufmerksam zu machen, dass ihre Firma schon seit längerer Zeit gratis im Hotelverzeichnis erscheinen und dass, wenn bis zu dem und dem Tag keine genügend gute Nachrichten vorliegen, die Firma von nun an gegen Bezahlung weitererscheinen solle, worauf dann sofort Nachnahme erfolge. Gelungen an der Sache ist, dass das betr. Circular oft einige Tage nach dem Termin für welchen die Nachnahme in Aussicht gestellt wird, an den Adressaten gelangt. Wir müssen annehmen, dass das betr. Blatt jedesmal noch seine Opfer findet, obwohl doch Jedermann wissen sollte, dass auf ein derartiges einseitiges Übereinkommen hin Niemand zu verpflichtet ist.

Theater.
Repertoire vom 9. bis 15. Oktober 1898.
Stadttheater Zürich. Sonntag 7½ Uhr: *Mignon*, Oper. Montag 7½ Uhr: *Obéron*, Oper. Mittwoch 7½ Uhr: *Im weissen Ross*. Donnerstag 7½ Uhr: *Rosmersholm*, Freitag 7½ Uhr: *Fledermaus*, Oper. Samstag 7½ Uhr: *Johannes*, Schauspiel. Sonntag 7½ Uhr: *Obéron*, Oper.
Verantwortliche Redaktion: Otto Amsler-Aubert.